

ERNST CASSIRER 1874–1945.
EINE KURZBIOGRAPHIE

von John Michael Krois

Am 28. Juli 1874 wurde Ernst Alfred Cassirer in Breslau als erster von drei Söhnen und zweites von insgesamt sieben Kindern von Jenny, geb. Siegfried, und dem Kaufmann Eduard Cassirer geboren. Die Cassirers waren eine hauptsächlich in Berlin ansässige prominente assimilierte jüdische Familie,¹ deren Mitglieder seit Generationen als Kaufleute und Industrielle tätig waren. Ernst Cassirers Vater war im Holzhandel und in der Führung einer Cellulose-Fabrik tätig, und auch seine Brüder ergriffen kaufmännische Berufe.

Die Familie Cassirer spielte in den 20er Jahren in Berlin eine herausragende Rolle im kulturellen Leben, und diese Bindung an Berlin war, obwohl er in Breslau aufwuchs, für Ernst Cassirers Lebensweg entscheidend. Schon als Kind besuchte er Mitglieder der in Berlin ansässigen Familie wie z. B. seinen Vetter Kurt Goldstein. Goldstein, später ein berühmter Neurologe, ist Cassirers wichtigster wissenschaftlicher Gesprächspartner geworden.²

Im März 1892 machte Cassirer am Johannes-Gymnasium in Breslau Abitur und nahm im selben Jahr ein Jura-Studium in Berlin auf. Dem väterlichen Wunsch folgend, belegte er während seines ersten Semesters an der Universität nur Jura. Zusammen mit seinen Vettern Bruno und Paul unterschrieb er den Stimmzettel für die »Unabhängige Gesamtvertretung der Berliner Studentenschaft« an der Berliner Universität mit »stud. jur.«, aber schon in seinem zweiten Semester (WS 1892/93 in Leipzig) besuchte er nur noch eine Lehrveranstaltung in Jura neben dreien in Germanistik sowie einer zur Psychologie und einer mit dem Titel »Geschichte der Philosophie«. Cassirer wechselte seinen Studienort häufig. Von Leipzig ging er nach Heidelberg (SS 1893), dann wieder nach Berlin (WS 1893/94) und belegte fast ausschließlich Kurse zur Germanistik und

¹ Ernst Cassirer, der viele Sprachen beherrschte, lernte, zu seinem späteren Bedauern, nie Hebräisch.

² So Cassirers Tochter, Anne Appelbaum. Cassirers Briefwechsel mit Goldstein sowie die Tatsache, daß Cassirer und seine Frau immer wieder mit den Goldsteins in Wanderurlaube, vor allem in die Schweizer Berge, gefahren sind, bestätigen dies. Ähnliche Kontakte zu seinen Kollegen pflegte Cassirer nicht.

Literatur (die Ausnahme war eine philosophische Übung von Paulsen zu Hume). Im SS 1894 besuchte er Georg Simmels Lehrveranstaltung über »Sociologie« sowie »Die Philosophie Kants«. Fünfzig Jahre später erinnerte sich Cassirer, daß er es damals paradox fand, als Simmel sagte, die besten Werke zu Kants Philosophie seien von Hermann Cohen, aber daß er selbst sie nicht verstehen könne. Diese Ungereimtheit wurde für ihn eine Herausforderung. Cassirer setzte sein Studium im folgenden Semester in Berlin fort, wechselte aber im SS 1895 nach München, wo er drei Semester (SS 1895 bis SS 1896) bei Theodor Lipps hörte. Erst im WS 1896/97 ging er nach Marburg, wo er sechs Semester verbrachte, bis er am 19. Juli 1899 mit einer Arbeit über *Descartes' Kritik der mathematischen und naturwissenschaftlichen Erkenntnis* (ECW 1, S. 1–93) bei Hermann Cohen promovierte.

Schon früh zeigte Cassirer besondere Begabungen, vor allem ein ungewöhnliches Gedächtnis, das ihm erlaubte, Texte seitenweise ohne jede Einübung mühelos auswendig zu zitieren, und er verfügte gleichermaßen über musische und wissenschaftliche Fähigkeiten. Der Philosoph Jonas Cohn erinnert sich, wie er Cassirer einmal im Jahre 1895 am Starnberger See *unter künstlerischen Freunden* antraf, und fügt hinzu: *Von vornherein lebte in Ernst Cassirer ein künstlerischer Geist, dem er mit Hilfe seiner Anlage zu klarer eindrucksvoller Darstellung in wissenschaftlichen Schriften und Vorträgen Gestalt geben konnte.*³ Dies bestätigt Max Tau, der spätere erste Friedenspreisträger des deutschen Buchhandels, der Cassirers Haus in den 20er Jahren in der Hamburger Blumenstraße 26 als *das Haus eines Künstlers* beschreibt. Tau berichtet, daß er einmal bei Cassirer über die schlechte Sprache in literaturwissenschaftlichen Arbeiten klagte und jener darauf antwortete: *Das beste Deutsch haben oft die Naturwissenschaftler geschrieben. Lesen Sie Helmholtz, studieren Sie seine Schriften; Sie werden darin vielleicht vieles von dem finden, was Sie suchen.*⁴

Cassirers Lehrer in Marburg, Cohen und Natorp, vertraten eine an der Naturwissenschaft orientierte Erkenntnistheorie. Cohens Auffassung der transzendentalen »Methode« Kants übernahm Cassirer, interpretierte sie seit den 1920er Jahren jedoch eigenständig. Anstatt mit Wissenschaft und theoretischer Erkenntnis zu beginnen, setzte Cassirer beim Weltverstehen des handelnden Menschen an. In seinen Ausführungen zum mythischen Denken betonte er das Primat des Wirkens: *Nicht das bloße Betrachten, sondern das Tun bildet vielmehr den Mittelpunkt,*

³ Jonas Cohn, *Ernst Cassirer*, Nachruf, in: *Die Zeitung* (London), Ausg. vom 1. 6. 1945, 5. Jg., Nr. 430, S. 2.

⁴ Max Tau, *Das Land das ich verlassen mußte*, Hamburg 1961, S. 129.

*von dem für den Menschen die geistige Organisation der Wirklichkeit ihren Ausgang nimmt.*⁵

Nach seiner Promotion zog Cassirer nach Berlin, wo er 1901 Toni Bondy, eine Cousine aus Wien, kennenlernte. Am 16. September 1902 wurde sie seine Frau. Die Cassirers lebten zunächst in München, zogen aber im Oktober 1903 wieder nach Berlin, wo sie bis September 1919 blieben, die längste Zeit, die Ernst Cassirer je an einem Ort gewirkt hat. Dort wuchsen auch die drei Kinder, Heinrich, Georg und Anne auf. In diesen Jahren war Cassirer auf die finanzielle Unterstützung seines wohlhabenden Elternhauses angewiesen. Seine Versuche, sich in Berlin oder auswärts zu habilitieren, scheiterten – wie man es ausdrückte – an der »Methode« seines Lehrers Hermann Cohen. Natorp berichtet in einem Brief an Görland vom 13. Januar 1902, nachdem Cassirer von einer erfolglosen Reise nach Straßburg zurückkam: *Hier hat man nun direkt gesagt, dass es der Jude ist, den man ablehnt.* In Berlin schrieb Cassirer an seinem großen Werk *Das Erkenntnisproblem in der Philosophie und Wissenschaft der neueren Zeit*, dessen erster Band 1906 erschien (Band zwei ein Jahr später). Die Schrift legte er der Berliner Fakultät als Habilitationsleistung vor. Dilthey, der gegen das erste Habilitationsanliegen Cassirers mit dem 1902 erschienenen Buch *Leibniz' System (ECW 1)* Bedenken geäußert hatte, schrieb in seinem Gutachten vom 28. Juni 1906, daß sich in Cassirers jetzt vorliegender Schrift die Mängel einer *subjektiven Methode* nicht im selben Maße geltend machten. Am 26. Juli 1906 legte Cassirer seine Probevorlesung ab und bekam die *venia legendi* für Philosophie verliehen. Das Thema der Vorlesung war *Substanzbegriff und Funktionsbegriff*.⁶ In den nächsten Jahren behandelte er diese Problematik in seinem ersten systematischen Werk, dem gleichnamigen Buch von 1910, eingehend. Am 11. August hielt er seine Antrittsvorlesung: *Die Vernunftkritik in ihrem Verhältnis zur Wissenschaft des achtzehnten Jahrhunderts*, und im Wintersemester begann seine 13-jährige Tätigkeit an der Berliner Universität.

In diesen Jahren stand Ernst Cassirer in enger Verbindung mit den Berliner Cassirers. Dazu zählten Menschen, die das Leben der Stadt prägten: Sein Onkel, der Industrielle Max Cassirer, wirkte 1896–1919 ehrenamtlich als Stadtrat in Charlottenburg. Cassirers Vetter Richard Cassirer war ein angesehener Neurologe, der auch an der Berliner Universität lehrte. Ein anderer Vetter, der Komponist Fritz Cassirer, wirkte

⁵ Ernst Cassirer, *Philosophie der symbolischen Formen. Zweiter Teil. Das mythische Denken*, Berlin 1925, jetzt ECW 12, 183.

⁶ Diese Vorlesung erscheint in ECN 8: *Vorlesungen und Vorträge zu philosophischen Problemen der Wissenschaften 1907–1945*.

seit 1907 als Kapellmeister an der Berliner Komischen Oper, wo er sich u. a. für die Werke von Frederic Delius einsetzte. Einem weiteren Vetter, dem Kunstbuch-Verleger Bruno Cassirer, stand Ernst Cassirer nicht nur persönlich nah; er war auch Autor seines Verlags. Bruno Cassirers Programm, das sich auf Kunst und Literatur beschränkte, wurde durch Ernst Cassirers Einfluß auf Philosophie ausgedehnt. Ihr größtes gemeinsames Projekt war die zehnbändige Ausgabe von Immanuel Kants Werken, die Ernst Cassirer zwischen 1912–1922 herausgab. Diese Ausgabe – die bis dahin umfangreichste – ist in ihrer Ausstattung bis heute die wohl schönste. In einem Gratulationsschreiben zu Brunos 60. Geburtstag meinte Ernst Cassirer, die Kant-Ausgabe sei deshalb so schön geworden, weil sein Vetter der Philosophie niemals ganz verziehen hatte, daß sie ohne Bilder auskomme und deshalb der Fürsorge des auf Kunstbücher spezialisierten Bruno Cassirer Verlages nicht bedürfe.

Durch Bruno Cassirer und vor allem durch den Kunsthändler und Verleger Paul Cassirer kam Ernst Cassirer mit den neuesten europäischen Kunstrichtungen – mit Impressionismus und Expressionismus – früh in Kontakt. In der von Paul Cassirer zunächst gemeinsam mit Bruno geführten, 1898 eröffneten Cassirer-Galerie in der Viktoriastraße 35 wurden Cezanne, Manet, Monet, Munch, Van Gogh und viele andere – oft zum ersten Mal in Deutschland – ausgestellt. Zusammen mit dem Kunstmaler Max Liebermann war Paul Cassirer eine der treibenden Kräfte in der seit 1899 bestehenden Berliner Sezession sowie deren späterer Präsident. Mindestens einmal hat Ernst Cassirer einen Abendvortrag in Paul Cassirers Salon gehalten. Am 6. März 1924 sprach er dort zum Thema *Der Begriff der Form als Problem der Philosophie*.⁷ In Berlin kam Cassirer aber auch mit vielen anderen Personen des öffentlichen Lebens zusammen, so z. B. mit dem damals jungen vortragenden Rat in der Reichskanzlei, Kurt Riezler, mit dem er über Kultur und Politik diskutierte. Als Riezler später Kurator der Universität Frankfurt wurde, hatte er Gelegenheit, seiner Verehrung für Cassirer Ausdruck zu verleihen.

Cassirer war ein erfolgreicher Hochschullehrer. Im WS 1911/12 besuchten 120–130 Hörer sein Kant-Kolleg. Unter Cassirers Hörern in den Berliner Jahren befanden sich viele später bekannt gewordene Personen, darunter der junge Kurt Weill. Seinen früheren Lehrer Georg Simmel hatte Cassirer nun zum Kollegen. Er selbst hat sich bezüglich seiner

⁷ Die gedruckte Einladung zum Vortrag *bei Paul Cassirer, Viktoriastraße 35*, nennt als Einladende neben dem Paul Cassirer Verlag das *Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht*. Einladung *an Seine Excellenz Herrn Wirkl. Geh. Rat Dr. von Bode*, in: Wilhelm von Bode Nachlaß, Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Signatur 1207.

Qualitäten als Lehrer skeptisch geäußert. In einem Dankeschreiben an ehemalige Doktoranten, die ihm zu seinem 60. Geburtstag eine eigene (mit Schreibmaschine produzierte) Festschrift geschenkt hatten, schrieb er: *Ich selbst bin vielleicht niemals ein guter und eigentlicher philosophischer ›Lehrer‹ gewesen – denn mir fehlte der Glaube an die Möglichkeit und Notwendigkeit schulmässiger Bindungen im Gebiet der Philosophie* (an Kristeller, 29.7.1934). Hörer von Cassirers Lehrveranstaltungen waren jedoch anderer Meinung. In dem Fakultätsgutachten aus dem Jahr 1919 über die Besetzung der Philosophieprofessur in Hamburg wurde Cassirer aus einer Reihe von Gründen auf Platz eins gesetzt, nicht zuletzt jedoch wegen seines Rufs als Lehrer.⁸ Im Jahre 1928 bereiste der amerikanische Philosoph und spätere College-Präsident Julius Bixler Deutschland und hörte Vorlesungen an verschiedenen deutschen Universitäten, unter anderem bei Karl Jaspers und Martin Heidegger. Es war aber gerade die Vorlesung Cassirers, die auf ihn den tiefsten Eindruck machte.⁹

Das Erkenntnisproblem war wegen seiner historischen Fundiertheit und originellen Interpretation der neuzeitlichen Philosophie (es setzte bei der Renaissance und Nikolaus Cusanus als erstem modernen Denker – anstatt bei Descartes – ein) viel gelesen und wurde im Juli 1914 mit der Goldenen Kuno-Fischer-Medaille der Universität Heidelberg ausgezeichnet. Die neuartige systematische Orientierung in Cassirers Buch *Substanzbegriff und Funktionsbegriff* (1910) brachte Cassirer 1913 eine Einladung zu einer Gastprofessur an der Harvard University ein – die er jedoch ablehnte. Die Einladung kam zur Zeit einer großen Krise im Fach Philosophie in Harvard, als man dort – nach einer Blütezeit, in der es von William James geleitet wurde – um die Zukunft bangte. Zu dieser Zeit unterrichtete dort neben Josiah Royce nur noch Hugo Münsterberg; beide standen hinter der Einladung an Cassirer. Royce war ein ausgezeichnete Kenner der deutschen Philosophie, und Münsterberg, der selbst Deutscher war, kannte die Gegenwartsphilosophie Deutschlands ebenfalls sehr gut. Daß diese Wahl eine Ehre bedeutete, war Cassirer klar, aber vielleicht nicht, wie sehr man an ihm interessiert war. Der Geschäftsführer, Ralph Barton Perry, war sogar bereit, das Angebot auf das folgende Jahr zu verschieben. Selbst der Präsident von Harvard, Lawrence

⁸ Dekan der geisteswissenschaftlichen Fakultät an Bürgermeister von Melle, 4. Juni 1919, StA HH 361–5 II (Hochschulwesen II), A i 3 / 8, Blatt 2, verso: *Auch als Dozent wird Cassirer ausserordentlich gerühmt. Seine Vorlesungen und Uebungen gehören, obgleich er nicht Examinator ist, zu den meist besuchten in der grossen Fülle von philosophischen Vorlesungen in Berlin.*

⁹ *Julius Seelye Bixler, German Recollections. Some of my Best Friends were Philosophers*, Waterville, Maine, 1985, S. 49–54, S. 50: *It seemed as if we were being offered a living and dynamic illustration of how the reasoning process itself works.*

Lowell, der sich 1913 in Berlin aufhielt, suchte Cassirer dort persönlich auf, um ihn zur Annahme des Angebots zu bewegen. Cassirer war jedoch zu diesem Zeitpunkt bereits in den Sommerferien. Nicht einmal der Hinweis, daß er neben Bertrand Russell als Gastprofessor unterrichten würde, konnte Cassirer zur Annahme des Angebots bewegen, da es die Trennung der Familie auf lange Zeit bedeutet hätte.

Ab Ende 1916 arbeitete Cassirer im Kriegspresseamt in Berlin. Monatelang, selbst sonntags, verbrachte er seine Vormittage dort, um die Berichterstattungen der französischen Presse zu lesen und zusammenzufassen.¹⁰ In diese Zeit fällt die »Bauch-Affaire«.¹¹ Bruno Bauch, Professor für Philosophie in Jena, war ein Herausgeber der *Kant-Studien*, der angesehensten Philosophiezeitschrift Deutschlands. Im Jahre 1916 veröffentlichte Bauch einen langen Leserbrief in einer völkischen Zeitschrift, *Der Panther* (Jg. 4, Heft 6: Juni 1916), in dem er Cassirers Lehrer Hermann Cohen die Fähigkeit absprach, Kant verstehen zu können, weil Cohen als Jude *Ausländer* sei.¹² Dieser Angriff verband intellektuelle Diffamierung mit der Infragestellung von nationaler Treue, was gerade in Kriegszeiten noch verletzender wirkte. Daß dieser Leserbrief von einem Herausgeber der *Kant-Studien* stammte, führte zu einer Krise in der Kant-Gesellschaft. Cohen, der seit seiner Emeritierung 1912 an der *Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums* in Berlin tätig war, und Cassirer waren nicht bereit, die Äußerungen Bauchs hinzunehmen, und Cassirer schrieb eine Stellungnahme dazu für die *Kant-Studien*. Bauch reagierte, indem er von der Redaktion der *Kant-Studien* zurücktrat, ohne sich von seinen Äußerungen zu distanzieren. Cassirers Entgegnung wurde daraufhin in den *Kant-Studien* nicht mehr veröffentlicht. Mit Bauchs Rücktritt war das eigentliche Problem jedoch keineswegs aus der Welt geschafft. Die gleiche Haltung gegenüber Cohen sorgte buchstäblich für Schlagzeilen, als der Wiener Philosophieprofessor Othmar Spann am 23. Februar 1929 einen Vortrag im Auditorium Maximum der Münchner Universität zum Thema *Die Kulturkrise der Gegenwart* hielt und dabei vor allem den »Neu-Kantianismus« angriff. Hermann Cohen war inzwischen verstorben, und Spann bezeichnete diesmal sowohl Cohen als auch Ernst Cassirer als zwei *Fremde*, die Kant, *den Deutschen*, falsch interpretier-

¹⁰ Dafür wurde ihm im August 1918 das Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen.

¹¹ Vgl. *Helmut Holzhey, Cohen und Natorp*, 2 Bde., Basel und Stuttgart 1986, bes. Bd. 2, S. 449–51, 460–64, 469.

¹² Siehe *Bruno Bauch, Leserbrief*, in: *Der Panther* (Jahrgang 4, Heft 6: Juni 1916), S. 742–746 (ECN 9, S. 279–284); vgl. *Bauch, Zum Begriff der Nation*, in: *Kant-Studien* 21 (1917), S. 139–162.

ten.¹³ Diese öffentliche Verleumdung in einer deutschen Hochschule ging durch die gesamte deutsche Tagespresse.

Nach dem ersten Weltkrieg eröffneten die neuen politischen Verhältnisse Cassirer neue Wirkungsmöglichkeiten. Cassirer nahm den Ruf der neugegründeten Universität Hamburg an und begann im Oktober 1919 die schaffensreichste Periode seines Lebens. Das Philosophische Seminar der Universität war zusammen mit dem Institut für Psychologie im Seminargebäude am Bornplatz gegenüber der Hauptsynagoge untergebracht. Cassirer teilte seine Räumlichkeiten mit den Psychologen William Stern und Heinz Werner. Diese Nähe war allen willkommen, da Cassirer psychologische Forschungen und besonders die Sprachpsychologie, etwa wie sie Stern in seinem mit seiner Frau Clara gemeinsam verfaßten Buch *Die Kindersprache* (1907) entwickelte, in seine Sprachphilosophie miteinbezog. Cassirer half William Stern bei der Organisation des erfolgreichen 12. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, der vom 12. bis 16. April 1931 in Hamburg stattfand. Cassirers Kongreßbeitrag *Die Sprache und der Aufbau der Gegenstandswelt* (ECW 18, S. 111–126) gehört zu seinen besten Abhandlungen. Cassirer hatte auch im Jahr zuvor den vierten Kongreß für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft, der vom 7. bis 9. Oktober 1930 in Hamburg stattfand, mitorganisiert. Sein Kongreßbeitrag, *Mythischer, ästhetischer und theoretischer Raum* (ECW 17, S. 411–427), zählt zu seinen systematisch wichtigsten Arbeiten.

Als Ordinarius hatte Cassirer nun eine ganze Reihe von Doktoranden. Dazu zählten der später in der amerikanischen Emigration bekannt gewordene Leo Strauss, der 1921 mit einer Arbeit über *Das Erkenntnisproblem in der philosophischen Lehre F. H. Jacobis* bei Cassirer promovierte. Ebenfalls 1921 promovierte Gertrud Bing, spätere Direktorin des Warburg Instituts in London, bei Cassirer mit der Arbeit *Der Begriff des Notwendigen bei Lessing*. Edgar Wind promovierte 1922 bei Cassirer und Panofsky mit einer philosophischen Arbeit des Titels *Ästhetischer und kunstwissenschaftlicher Gegenstand*. Andere später bekannt gewordene Studenten Cassirers waren Joachim Ritter, der 1925 eine Dissertation über *Gott, Welt, Geist. Probleme der Theorie des Nichtwissens in den frühen Schriften des Nikolaus Cusanus* schrieb, und Erich Weill, der 1928 mit einer Arbeit über *Des Pietro Pomponazzi Lehre von dem Menschen und der Welt* promovierte. Daß diese letzteren über Renaissancephilosophen arbeiteten, weist auf Cassirers Interesse an dieser Epoche hin. Dieses Interesse verband ihn mit Forschern aus dem Kreis seines Freun-

¹³ *Mitteilungen des Kampfbundes für deutsche Kultur*, 1. Jahrgang, Nr. 3, März 1929, S. 1–12 (34–44). Auf S. 47 findet sich ein Pressespiegel, in dem von der Reaktion vieler Zeitungen auf den Vortrag berichtet wird.

des, des Cusanusforschers Ernst Hoffmann in Heidelberg, besonders mit Raymond Klibansky und Paul Oskar Kristeller. Klibansky, der auch zwei Semester (1926/27) in Hamburg studierte, gehörte mit Bing, Wind und anderen zum Kreis um eine weitere wissenschaftliche Einrichtung in Hamburg, die neben der Universität für Cassirers Hamburger Jahre von großer Bedeutung war: die Bibliothek Warburg.

Die Bibliothek Warburg und ihr Gründer, Aby Warburg, beeinflussten Cassirers philosophische Entwicklung nachhaltig. Seine ersten Kontakte mit der Bibliothek fanden 1920 statt, als sie noch in Warburgs Haus in der Heilwigstraße untergebracht war. Der Kunsthistoriker Fritz Saxl, stellvertretender Direktor der Bibliothek, zeigte Cassirer die Bibliothek am 27. November 1920 zum ersten Mal. Die Sammlung von 20.000 Büchern umfaßte Werke zur Kulturgeschichte mit Rücksicht auf den Primat des Bildhaften und des Symbols. Diese systematischen Gesichtspunkte gaben den roten Faden für eine Sammlung, die quer durch alle Gebiete der Kulturgeschichte ging. Gerade das Problem des emotional-körperlichen Ausdrucks und seine Fixierung in Symbolen war das Thema, das fortan im Mittelpunkt von Cassirers Forschungen stehen und das Besondere seiner eigenen systematischen Philosophie werden sollte.

Die »Philosophie der symbolischen Formen« hätte vielleicht auch andernorts entstehen können, aber es kann kein Zweifel daran bestehen, daß sie hier in der Bibliothek Warburg den idealen Nährboden gefunden hat. Schon bei seinem ersten Besuch, meinte Saxl, habe Cassirer die Bibliothek sofort verstanden. Den Eindruck, den dieser erste Besuch auf ihn machte, hat Cassirer selbst neun Jahre später in seiner Gedenkrede auf Aby Warburg beschrieben. Es war nicht, sagte Cassirer, *der geduldige Sammelfleiß eines Bibliophilen oder die emsige Arbeit eines bloßen Gelehrten*, der diese Sammlung zusammengebracht hat. Es war eine Persönlichkeit und ein Schicksal: *Ich begriff beides, und ich erlag der Gewalt, die von beiden ausging, noch ehe ich Warburg gesehen und ehe ich ein Wort mit ihm gewechselt hatte* (ECW 17, S. 370). Cassirer stand seit Mitte 1921 mit Warburg in schriftlichem Kontakt, begegnete ihm persönlich aber erst 1924. Unter dem Druck des Weltkrieges leidend, befand sich Warburg seit 1918 zur Behandlung einer sich zuspitzenden seelischen Erkrankung in Ludwig Binswangers Klinik in Kreuzlingen. Aus der Begegnung zwischen Cassirer und Warburg erwuchs eine tiefe Freundschaft, die Warburgs Genesung und Rückkehr nach Hamburg beförderte.

Cassirer kam zu den kulturwissenschaftlichen Forschungen in der Bibliothek Warburg nach einer längeren Beschäftigung mit der Relativitätstheorie Einsteins, auf Grund derer er in schriftlichem und persönlichem Kontakt mit Einstein stand. Es ist für Cassirer typisch, daß er dabei die

Gegensätzlichkeit dieser Forschungsinteressen nicht zu mildern, sondern geradezu aufeinanderstoßen zu lassen versuchte. So hat er z. B. im WS 1920/1921 mittwochs eine Lehrveranstaltung über »Die philosophischen Probleme der Relativitätstheorie« und am nächsten Tag zur gleichen Stunde eine zu »Schillers philosophischer Weltansicht« angesetzt.

Die Bibliothek Warburg wurde zum Mittelpunkt für Cassirers Arbeit. Seine originellsten Schriften wie *Die Begriffsform im mythischen Denken* (1922), *Sprache und Mythos* (1925) und sein Hauptwerk: die dreibändige *Philosophie der symbolischen Formen* sind entweder ursprünglich Vorträge in der Warburg-Bibliothek gewesen oder in ihren Räumen verfaßt. Saxl, Bing und Wind kamen Cassirer in jeder Hinsicht entgegen. Er erhielt neuangeschaffte Bücher ins Haus geliefert, bevor sie ins Magazin kamen; mehr noch, er bekam Bücherpakete an Sommerurlaubsorte in der Schweiz oder Österreich zugeschickt. Als die dreibändige *Philosophie der symbolischen Formen* abgeschlossen war, hat Warburg die Erarbeitung des separaten Registers in die Wege geleitet. Als die Bibliothek im Jahre 1926 ihr eigenes Haus bezog, wurde sie *Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg* genannt oder – wie Warburg es gern tat – einfach »KBW«. Am 1. Mai hielt Cassirer die Eröffnungsrede: *Freiheit und Notwendigkeit in der Philosophie der Renaissance*. Das Thema verband Cassirers und Warburgs kulturwissenschaftliche Forschungsinteressen: das Problem der Grenzen menschlicher Freiheit und die Epoche der Renaissance. Cassirers klassisch gewordenes Werk *Individuum und Kosmos in der Philosophie der Renaissance* (1926) widmete er Warburg zu seinem 60. Geburtstag. In der Vorrede würdigte Cassirer neben der Besonderheit der KBW als Bibliothek vor allem ihre *Arbeitsgemeinschaft* (ECW 14, S. XI).

Zu dieser Arbeitsgemeinschaft gehörten noch einige andere Personen, mit denen Cassirer ebenfalls wissenschaftlich verbunden war. Der Kunsthistoriker Erwin Panofsky, ab 1927 Professor des Faches an der Universität, hielt schon 1921 Seminare in der Bibliothek Warburg. Cassirer besuchte Panofskys Vorlesungen in der Universität und umgekehrt. Panofskys *Idea: Ein Beitrag zur Begriffsgeschichte der älteren Kunsttheorie* (1924) ist angeregt worden durch Cassirers Text *Eidos und Eidolon. Das Problem des Schönen und der Kunst in Platons Dialogen* (1924), den er 1923 als Vortrag in der Bibliothek Warburg hielt. Ein weiteres Resultat ihrer Zusammenarbeit ist in Panofskys im Titel schon an Cassirers Philosophie anklingender Abhandlung *Die Perspektive als symbolische Form* (1927)¹⁴ zu sehen. Edgar Wind, der später der

¹⁴ Erwin Panofsky, *Perspektive als symbolische Form*, in: *Vorträge der Bibliothek Warburg 1924–25*. Leipzig/Berlin 1927, S. 258–330.

erste Inhaber des Lehrstuhls für Kunstgeschichte an der University of Oxford wurde, habilitierte sich bei Cassirer und Panofsky mit seiner Schrift *Das Experiment und die Metaphysik* (1934). Wind, der 1928 bis 1933 Assistent in der KBW war, zählte, wie auch Cassirers Student Walter Solmitz, zu den von Warburg und Cassirer am meisten geschätzten jüngeren Forschern. Mit dem Kunsthistoriker Fritz Saxl, dem späteren Direktor nach Warburgs Tod, blieb Cassirer immer in Kontakt, auch nach der Umsiedlung der Bibliothek 1933 nach London. Jahre später im Exil nannte Cassirer seine Forschungen in der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg den *archimedischen Punkt* seiner Arbeit (Cassirer an Fritz Saxl, 11. September 1936).

Von Cassirers erstem Treffen mit Warburg bis zu dessen plötzlichem Tod am 26. Oktober 1929 entwickelte sich zwischen ihnen eine enge Freundschaft. Diese wurde einer starken Probe ausgesetzt, als Cassirer 1928 einen Ruf nach Frankfurt erhielt, wo er die Nachfolge des verstorbenen, selbst neu nach Frankfurt berufenen Max Scheler antreten sollte. Kurator der Universität Frankfurt war nun der alte Berliner Freund Kurt Riezler, der alles versuchte, den geschätzten Cassirer nach Frankfurt zu holen. Gleichzeitig erging ein zweiter Ruf an Cassirer aus Köln, wo Scheler zuvor tätig gewesen war. Am 20. Juni wurde die erste Mitteilung von Cassirers Frankfurter Berufung bekanntgegeben. Schon am 23. Juni erschien im *Hamburger Fremdenblatt* (Nr. 173) der Artikel *Warum Hamburg den Philosophen Ernst Cassirer nicht verlieren darf* von Aby Warburg. Warburg ließ einen Sonderdruck davon an 68 ausgesuchte Personen versenden, die, so hoffte er, zusammen mit ihm imstande wären, Cassirer dazu zu bewegen, in Hamburg zu bleiben. Ebenfalls am 23. Juni 1928 erhielt Cassirer eine Anfrage des Hamburger Senats, ob er bereit wäre, im August des Jahres die Festrede im Rathaus zur Verfassungsfeier zu halten, wobei man der Hoffnung Ausdruck gab, daß er die Hamburger Universität nicht verlassen werde. Cassirer fuhr vom 30. Juni bis 3. Juli nach Frankfurt, um Verhandlungen zu führen. Warburg sah in dem möglichen Weggang Cassirers nicht nur den Verlust seiner wissenschaftlichen Beziehungen zu ihm, sondern auch die Gefährdung der Arbeit der kommenden Generationen in Hamburg. Nach seiner Rückkehr aus Frankfurt ging Cassirer direkt zu Warburg, um die Situation zu besprechen. Anschließend schrieb Cassirer seinem Vetter und Jugendfreund, dem in Frankfurt tätigen Neurologen und Gestalttheoretiker Kurt Goldstein, daß er in Hamburg bleiben werde, da er vor allem *die menschlichen und sachlichen Beziehungen* zu Warburg nicht lösen könne (Cassirer an Goldstein, 10. 7. 1928). Am 24. Juli wird Cassirers Absage an Frankfurt im *Hamburger Fremdenblatt* (Morgenausgabe, Nr. 204a) gemeldet.

Mit Kurt Goldstein arbeitete Cassirer seit den frühen 20er Jahren enger zusammen. Er las Goldsteins und die mit Adh mar Gelb gemeinsam verfaßten Arbeiten zur Aphasie und besuchte Goldsteins Klinik in Frankfurt am Main, um an der Visitation der Patienten teilzunehmen. Auch in Hamburg hat er bei Prof. Heinrich Embden im Barmbeker Krankenhaus Aphasiefälle gesehen. In der klinischen Unterscheidung Goldsteins zwischen dem konkreten Verhalten der Aphasiekranken und dem abstrakten (kategorialen) Verhalten des gesunden Menschen erblickte Cassirer eine Illustration und Bestätigung seiner Auffassung von der Rolle der verschiedenen symbolischen Funktionen für das Weltverstehen und Handeln des Menschen. Die Resultate sind in das Kapitel über *Die Pathologie des Symbolbewu tseins* im dritten Band der *Philosophie der symbolischen Formen* eingegangen (ECW 13, S. 234–322).

Cassirers Forschungen zur Pathologie konvergierten mit seinem Interesse in diesen Jahren für die Biologie Jakob von Uexk lls. Uexküll war seit 1926 Professor der Hamburger Universität und Leiter des *Instituts für Umweltforschung*, in dessen Räumen auch Cassirer Vorträge h rte. Bei einem Vortrag von Uexküll über *Das Duftfeld des Hundes*, in dem er ausführte, wie bei Hunden alles innerhalb ihres Duftfeldes zum Eigentum des Hundes wird,¹⁵ eröffnete Cassirer die Diskussion: *Rousseau hat gesagt, den ersten Menschen, der einen Zaun zog und sagte, das ist mein, hätte man erschlagen müssen. Nach dem Vortrag von Professor von Uexküll wissen wir, daß das nicht genügt hätte. Man hätte den ersten Hund erschlagen müssen.*¹⁶ Die Kontakte zu Uexküll gaben Cassirer Anregungen zur Entwicklung seiner eigenen philosophischen Anthropologie.

Cassirer stand in den späten zwanziger und frühen dreißiger Jahren auf dem Höhepunkt seiner akademischen Laufbahn. 1927 wurde er vom King’s College an der University of London zu Gastvortrgen eingeladen. Am 17. Dezember 1929 wurde er zum *membre associé étranger* der Pariser *Société française de psychologie* ernannt. Am 28. Mai 1931 wurde er auf der Tagung der Kant-Gesellschaft in Halle Ehrenmitglied. 1932 wurde er nach Paris zu Vorträgen in das *Institut d’études Germaniques* an der Sorbonne eingeladen. Unter den Einladungen zu auswärtigen Vorträgen dieser Jahre ist eine von besonderem philosophie- bzw. zeitgeschichtlichem Interesse. In seiner *Philosophie der symbolischen Formen* entwickelte Cassirer einen eigenen theoretischen Ansatz, der

¹⁵ *Das Duftfeld des Hundes. Von Prof. Dr. Jakob von Uexküll und Dr. Emanuel Georg Sarris*, in: *Forschungen und Fortschritte*, 7. Jahrg., Nr. 17, 10. Juni 1931, S. 242–243.

¹⁶ *Gudrun von Uexküll, Jakob von Uexküll. Seine Welt und seine Umwelt*, Hamburg 1964, S. 168f.

aber in vielen Hinsichten mit der damals aufkommenden Phänomenologie von Edmund Husserl vergleichbar war. Es erregte deshalb großes Aufsehen, als sich Cassirer mit einem neuen Vertreter dieser Richtung, Martin Heidegger, zu einer öffentlichen Disputation bei den 2. Davoser Hochschulkursen vom 17. März–6. April 1929 traf. Die Davoser Hochschulkurse wurden begründet, um einen Beitrag zur deutsch-französischen Versöhnung zu leisten, und sie zogen viele bekannte Hochschullehrer und Studenten aus verschiedenen europäischen Ländern an. Als Höhepunkt der Kurse 1929 galt die Disputation am 26. März zwischen Cassirer und Heidegger. Cassirer hatte mit Heidegger schon im Dezember 1923 anlässlich eines Vortrags von Heidegger bei der Hamburgischen Ortsgruppe der Kantgesellschaft gesprochen, und sie hatten dabei – laut Heidegger – ihre *Übereinstimmung in der Forderung einer existenzialen Analytik* feststellen können.¹⁷ Dennoch galten sie als Vertreter verschiedener Generationen. Die mit Spannung erwartete Auseinandersetzung lief sachlich ab – von der einleitenden Diskussion der Interpretation Kants bis zu den Aussprachen über das Problem der Endlichkeit des Menschen und des Todes: *Anstatt zwei Welten aufeinander prallen zu sehen, genoß man höchstens das Schauspiel, wie ein sehr netter Mensch und ein sehr heftiger Mensch, der sich auch furchtbare Mühe gab, nett zu sein, Monologe redeten. Trotzdem taten alle Zuhörer sehr ergriffen und beglückwünschten sich gegenseitig dazu, dabei gewesen zu sein.* So hieß es in einem Bericht der *Neuen Zürcher Zeitung* (Nr. 617, 10. April 1929). Daß es zu keiner Konfrontation kam, täuschte aber nicht darüber hinweg, daß beide ganz verschiedene Einstellungen hatten und auch verschiedene Wege wiesen. Cassirer und Heidegger hatten noch weitere Kontakte, aber mit dem Erscheinen von Heideggers Kantbuch Ende 1929 entstand eine Zäsur. Cassirers Rezension in den *Kant-Studien* (36: 1, 1931) war, obwohl ausgewogen, nicht mehr konzilient; er verlangte eine *restitutio in integram* der Kantschen Philosophie, nachdem Heidegger wie mit *Waffengewalt* in das Kantsche System eingedrungen war. Die Rezension spricht eine für Cassirer ungewöhnliche Sprache, denn Heidegger machte in Cassirers Augen Dinge durch Entstellung strittig: *Kant ist und bleibt – in dem erhabensten und schönsten Sinne dieses Wortes – ein Denker der Aufklärung: er strebt ins Lichte und Helle, auch wo er den tiefsten und verborgensten »Gründen« des Seins nachsinnt [...] Heideggers Philosophie steht dagegen von Anfang an gleichsam unter einem anderen Stilprinzip* (ECW 17, S. 247).

¹⁷ *Martin Heidegger, Sein und Zeit* (1927), 12., unveränderte Aufl., Tübingen 1972, S. 51, Anm. 1.

Beide Philosophen wiesen verschiedene Wege: die Orientierung am Geschick oder am Idealen. Ihre Wege trennten sich spätestens am 27. Mai 1933 endgültig, als Heidegger in seiner Freiburger Rektoratsrede in Freiburg *Die Selbstbehauptung der deutschen Universität* pries. Cassirer war zu diesem Zeitpunkt bereits auf Grund des am 7. April verabschiedeten Reichsgesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums von seinem Hamburger Lehrstuhl entfernt worden.

Zu den politischen Spannungen der 20er Jahre hatte Cassirer als entschiedener Verteidiger der Weimarer Republik eine konsequente Einstellung. Als am 22. Juni 1922 Walter Rathenau ermordet wurde, brach Cassirer seine Vorlesung ab, um zu den Studenten zu sprechen. Wiederholt gab er seinem Vertrauen in die deutsche Republik Ausdruck; die Vorbehalte gerade vieler Akademiker gegenüber der Weimarer Republik teilte Cassirer nicht. Er war kein »Vernunftrepublikaner«, sondern Anhänger der Republik aus tiefster Überzeugung. In seiner Rede *Die Idee der Republikanischen Verfassung* (ECW 17, S. 291–307) versuchte er zu zeigen, daß die Republik nicht, wie ihre Gegner meinten, etwas »Undeutsches« sei, sondern daß sie ursprünglich in der deutschen Philosophie – vor allem bei Leibniz – ihre Begründung hatte, ja, daß die »Idee« der republikanischen Verfassung von ihrem Ursprung in Deutschland auf Frankreich und England übergegriffen habe.

Dies war nicht bloße Rhetorik, gemünzt auf die Zeitumstände; die Argumente dafür hatte Cassirer bereits in seinem ersten Buch *Leibniz' System* (ECW 1, S. 403–411) formuliert. Dort führt er aus, wie bei Leibniz – im Widerspruch zu *absolutistischen Theorien* – ein Staat nur durch die Anerkennung der unveräußerlichen Rechte jedes Individuums Legitimität gewinnt. Cassirers Interesse an philosophischer Anthropologie reflektiert diese Anschauung: Der Versuch, die Grenzen der Staatsgewalt aufzuzeigen und die demokratische Staatsform als Garant für die Einhaltung dieser Grenzen zu zeigen, braucht eine Antwort auf die Frage: Was ist der »Mensch«, da nur dies eine Theorie vom »Menschenrecht« möglich macht.

Cassirer war im akademischen Jahr 1929–1930 Rektor der Universität Hamburg. Neben den repräsentativen und verwaltungstechnischen Aufgaben versuchte er eine gute Atmosphäre an der Universität zu schaffen. Als Rektor luden er und seine Frau am 24. Januar 1930 Studierende und Universitätsangehörige zu einem »Geselligen Abend« im »Uhlenhorster Fährhaus« ein, wo es nach einem Essen und einem Konzert mit Werken von Corelli, Debussy und Schumann am späten Abend eine kabarettistische Darbietung gab – laut Programm *außerhalb des redaktionellen Teils und ohne Verantwortung der Redaktion* unter dem Titel *Die fünfte Fakultät: ein sehr kritisches aber idealistisches Spiel mit symbolischen*

Formen in fünf Bildern.¹⁸ Daß Cassirer sich auf die Schippe nehmen ließ, zeigt neben seinem Sinn für Humor den guten Geist, der an der Hamburger Universität herrschte. Als Rektor stand er aber auch in der politischen Öffentlichkeit. Cassirers Auftritte im Namen der Universität erhielten zwangsläufig eine politische Bedeutung. Seine Rede zur akademischen Feier der Reichsgründung am 18. Januar 1930 wurde vom Studentenbund der NSDAP boykottiert. In seiner Rede *Wandlungen der Staatsgesinnung und der Staatstheorie in der deutschen Geistesgeschichte* anlässlich der (ersten und einzigen) universitären Feier zum Tag der republikanischen Verfassung am 22. Juli 1930, die Cassirer durchgesetzt hatte, unterstrich er, daß der Staat als Ganzes ein Raum ist, in dem man Gegensätze austragen oder zumindest ertragen kann. Der Grundgedanke von Cassirers »Philosophie der symbolischen Formen« fand Ausdruck in diesem Plädoyer für ein Ganzes ohne Zwang zur Einheit.

Cassirer versuchte eine rationale Politik zu unterstützen, etwa in dem Aufsatz *Deutschland und Westeuropa im Spiegel der Geistesgeschichte* (ECW 17, S. 207–219), den er 1931 veröffentlichte. Er erläuterte dabei den Standpunkt, den er schon in seinem 1917 veröffentlichten Buch *Freiheit und Form* (Untertitel: *Studien zur deutschen Geistesgeschichte*) zum Ausgangspunkt gemacht hatte: die Idee der Einheit Europas. Das Besondere an diesem frühen Werk für die damalige Zeit war der Versuch, Deutschlands Geistesgeschichte im Zusammenhang der Wechselwirkungen der gesamteuropäischen Erscheinungen »Renaissance« und »Aufklärung« zu zeigen. Jahre später stellte Cassirer fest, daß für die Politiker der Weimarer Republik die Politik allein in praktischer Problemlösung bestand, wobei sie die Tatsache verkannten, daß die antidemokratischen Parteien sich einer ganz anderen Sprache bedienten, deren Themen Feinde, Verschwörungen, Vorsehung und Schicksal hießen. Cassirer, der Philosoph, der das mythische Denken zum zentralen Ausgangspunkt seiner Lehre von den symbolischen Formen machte, hat die Macht dieses Denkens in der Welt der Weimarer Republik erst, als es zu spät war, beim Namen zu nennen vermocht.

Cassirer zählte zu den ersten Emigranten des »Dritten Reichs«. Schon am 12. März 1933 reiste er mit seiner Frau vom Hamburger Dammtorbahnhof Richtung Italien ab. Er lebte nie wieder in Deutschland. Die Schnelligkeit seines Handelns überraschte Cassirers Freunde und Mitarbeiter. Edgar Wind erkundigte sich verwundert in einem Brief vom 10. April 1933, ob Cassirer sich tatsächlich für das nächste Semester beurlauben lasse. Daß Cassirer diesen schweren Entschluß so früh faßte, zeigt,

¹⁸ *Einladung des Rektors* und Programm zum *Geselligen Abend*, Adelheid Heimmann Papers, Archives of the Warburg Institute, London, Cabinet 7.4.

daß man den Menschen und den Philosophen Cassirer nicht voneinander trennen kann. In einer Rede im Februar 1932 vor der *Juristischen Gesellschaft Hamburg* über das *Wesen und Werden des Naturrechts* verteidigte Cassirer die universalistische Auffassung von Menschenrechten gegen die lebensphilosophischen Denker, die im »Volk« den eigentlichen Bezugspunkt für die Rechtslehre sahen, sowie gegen formalistische Kritiker des Naturrechts, die bloß die Geltung des positiven Rechts anerkannten. Es war ein kurzer Schritt von dieser theoretischen Frage zur Politik. Cassirers Antwort auf die Frage, welcher der beste Staat sei, war: der Staat mit einer republikanischen Verfassung, denn dieser könne am besten die schwerste Aufgabe des modernen Staates erfüllen – Hüter der Menschenrechte zu sein. Als Cassirer in den ersten Tagen des »Dritten Reichs« zum ersten Mal die Parole hörte, *Recht ist, was dem Führer dient*, sagte er: *Wenn morgen nicht alle Rechtsgelehrten Deutschlands sich wie ein Mann erheben und gegen diesen Paragraphen protestieren, ist Deutschland verloren.*¹⁹ Cassirers engster Studienfreund in Marburg, Dimitry Gawronsky, und Cassirers Witwe Toni Cassirer erwähnen beide diesen Ausspruch Cassirers in ihren Schilderungen von Cassirers Leben, weil er zeigt, mit welcher ungewöhnlichen Weitsicht Cassirer bereits zu diesem Zeitpunkt die Zustände in Deutschland betrachtete.

Cassirer und seine Frau verbrachten den Sommer 1933 hauptsächlich in Wien. Dort erhielt er den vom 28. Juli datierten Brief der Hochschulbehörde, der ihn über seine Versetzung in den Ruhestand auf Grund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums informierte. Cassirer nahm das Angebot des All Soul's College in Oxford an, vom 1. Oktober 1933 bis zum Juli 1935 als Chichele Lecturer zu lehren.

In Oxford besuchten auch Dozenten seine Lehrveranstaltungen, darunter Alfred Jules Ayer und Isaiah Berlin. Auch der damals in Oxford studierende amerikanische Philosoph Wilfrid Sellars hörte Cassirers Vorlesungen. Für den Verfasser der *Philosophie der symbolischen Formen* war es selbstverständlich, daß jemand sich gleichzeitig als Europäer und als Bürger eines bestimmten Landes empfand. Auf seine Muttersprache verzichten zu müssen, fiel ihm jedoch sehr schwer. Cassirer, der bisher bei seinen Vorlesungen stets frei sprach, mußte nun jedes Wort aufschreiben und von anderen korrigieren lassen. Schon im August 1933 machte er sich Sorgen über die sprachlichen Probleme, die in Oxford auf ihn zukommen würden. Er erkundigte sich aus Wien bei Gertrud Bing (Cassirer an Bing, 23. August 1933), ob eine Zusammenarbeit mit Edgar Wind – der in den zwanziger Jahren zwei Jahre Philosophie in North Carolina unterrichtet hatte – möglich wäre. Inzwischen war man in Hamburg

¹⁹ Toni Cassirer, *Mein Leben mit Ernst Cassirer*, Hamburg 2003, S. 195.

schon dabei, die KBW nach England umzusiedeln und damit auch Bing, Saxl und Wind. In Oxford war ein amerikanischer Rhodes-Stipendiat, James Pettegrove, bereit, Cassirer bei seinen englischen Texten zu helfen. Pettegrove übersetzte in Oxford auch Cassirers Arbeit über die englische Philosophie der Shakespeare-Zeit: *Die Platonische Renaissance in England und die Schule von Cambridge* (1932). Cassirer wollte, daß gerade diese Arbeit auch in einer englischen Ausgabe erhältlich sein solle.

Durch den Aufstieg des Nationalsozialismus wurde Cassirers Leben in Bahnen gelenkt, die er sonst wohl kaum betreten hätte, denn anstatt im »Exil« einfach zu überwintern, wie es manche Emigranten taten, nahm Cassirer am Leben in den Ländern, in denen er weilte, teil – so gut er dies konnte. In England ging er bald dazu über, auf englisch zu unterrichten, in Schweden lernte er Schwedisch, das er bald sprechen und schreiben konnte. Er beschäftigte sich mit der Kulturgeschichte der Länder, in denen er Aufnahme fand, und schuf Beiträge von bleibendem Wert, in England eine Shaftesbury-Studie, in Schweden Werke über Thorild und Axel Hägerström. In Amerika ging er schließlich dazu über, alle seine Arbeiten in englischer Sprache zu verfassen. Doch auch nachdem er Sicherheit im Umgang mit der fremden Sprache gewonnen hatte, konnte sie ihm seine eigene nicht ersetzen. Wie Raymond Klibansky bezeugte, hat Cassirer in Oxford am Verlust der Muttersprache sehr schwer gelitten. Wie jeder Leser bald merken muß, war Cassirers Sprache mit Goetheschen Formen durchdrungen. Es konnte für ihn, der sein Leben lang ernst und spielerisch mit Goethes Sprache auch in der täglichen Unterhaltung umging, nicht leicht gewesen sein, ein neues sprachliches Selbstverständnis zu finden.

Ein anderer Grundpfeiler in Cassirers Leben war Hermann Cohen. Zwar hat Cassirer schon früh seine Eigenständigkeit als Denker entwickelt, aber es gab eine Tendenz in Cohens Denken, die ihn zeitlebens beeinflusste: das Bestreben, einen moralischen Zukunftssinn und das Ziel der Kultur philosophisch zu begründen. Gerade das späte religionsphilosophische Werk Cohens (*Religion der Vernunft aus den Quellen des Judentums*, 1919), das die Besonderheit der Religion mit ihrer Universalität zu verbinden versuchte, hob Cassirer immer wieder hervor. In der Religion, wie in der Kultur überhaupt, geht es zunächst immer um bestimmte Gemeinschaften, aber die erzieherische Aufgabe bleibt überall die gleiche. Dies betonte Cassirer in einer seiner letzten Reden in Deutschland über *Hermann Cohens Philosophie der Religion und ihr Verhältnis zum Judentum*, die er noch am 22. Januar 1933 in der Synagoge in der Prinzregentenstraße in Berlin hielt. Im Übergang vom mythischen Denken zum Monotheismus ändert sich jedoch, so Cassirer in seinem Vortrag, Entscheidendes: *Hier schwindet jeder Schein des »Partikularismus«; jede*

Einengung der Gottesidee auf einen bloßen Stammes- oder Nationalgott (ECW 18, S. 260). Denn mit der Menschheit als solcher, mit ihrer univversalen Idee, hat der Mythos nichts gemein (a. a. O.).

Den Sommer des Jahres 1934 verbrachten die Cassirers wie oft zuvor in Österreich, wo sie bei den Verwandten seiner Frau in Wien wohnten. In diesem Jahr besuchten sie auch Kirchberg am Wechsel, wo Ernst Cassirer seinen 60. Geburtstag verbrachte. Cassirer wurde mit zwei von Raymond Klibansky besorgten Festschriften geehrt, eine mit Beiträgen von Schülern und eine, die erst zwei Jahre später bei Oxford University Press erschien: *Philosophy and History*, die Klibansky mit dem Kant-Forscher H. J. Paton zusammen herausgab. Daß viele bekannte Autoren aus aller Welt bereit waren, dazu beizutragen – Huizinga, Brunschvicg, Gilson, Gentile, Stebbing, Bréhier, Lévy-Bruhl, Panofsky, Ortega y Gasset, um nur einige zu nennen –, war ein Zeichen von Cassirers interdisziplinärer Wirkung und internationaler Anerkennung. Daß nur zwei – neben einem Beitrag aus dem Nachlaß des verstorbenen Gundolf – der 21 Beiträge aus Deutschland stammten (von Ernst Hoffmann, Heidelberg, und Theodor Litt, Leipzig), zeigte, wie schnell Cassirers Person und Denken von Vertretern der deutschen Philosophie verschwiegen wurden und sein Name aus der Öffentlichkeit verschwand.

Im September fuhren die Cassirers von Österreich aus auf eine langgeplante Vortragsreise nach Stockholm und Uppsala. Auf dieser Reise traf er in Göteborg mit Malte Jacobsson, einem seiner ehemaligen Berliner Hörer, zusammen. Dieser schlug Cassirer vor, eine Professur an der Hochschule in Göteborg zu übernehmen. Als Cassirer in der zweiten Oktoberhälfte wieder in Oxford eintraf, waren die Pläne für die Übersiedlung nach Schweden schon weit gediehen.

Cassirer war vom 1. Oktober 1935 bis 1. September 1940 Professor an Göteborgs Högskolan. Seine Göteborger Antrittsvorlesung zum Thema *Der Begriff der Philosophie als Problem der Philosophie* befaßte sich mit den Menschenrechten als *allgemein verbindlichen, überindividuellen, überstaatlichen, übernationalen ethischen Forderungen* (ECN 9, S. 157). Hiernach ist es ein Verbrechen, einem Menschen das zu nehmen, was ihm als Menschen unveräußerlich gehört – sein Recht auf Leben und seine Verantwortung für sich selbst. Neben einer neuen Beschäftigung mit der Ethik verfaßte Cassirer in Schweden seine wichtige Arbeit über die philosophische Interpretation der Quantenphysik: *Determinismus und Indeterminismus in der modernen Physik* (1937) und sein Hauptwerk zur Wissenschaftstheorie der Geisteswissenschaften: *Zur Logik der Kulturwissenschaften* (1942).

Cassirer war kaum in Schweden angelangt, als er eine Auszeichnung aus Großbritannien erhielt. Im Juni 1936 machten die Cassirers eine

Reise nach Schottland, wo Ernst Cassirer am 17. des Monats den Ehrendoktor der juristischen Fakultät von der University of Glasgow (LL.D. Doctor of Laws) entgegennahm.

Während die heutige Göteborger Universität 15.000 Studenten hat, gab es zu Cassirers Zeiten an der 1891 als *Göteborgs Höghskolan* gegründeten Hochschule insgesamt nur 380. Cassirer hatte meistens maximal 4 oder 5 Teilnehmer in seinen Lehrveranstaltungen. Mehr kamen zu den Privatissima, die er in seiner Wohnung in der Föreningsgatan 11 in Göteborg hielt, an denen neben Studenten auch Lehrer und andere Stadtbewohner teilnahmen. Während dieser Zeit hielt Cassirer darüber hinaus gelegentlich »öffentliche Vorlesungen« für das allgemeine Publikum; im Sommer 1936 über *Die Idee der inneren Form in Goethes Dichtung und Naturanschauung* oder im Winter 1938/39 über *Königin Christina und Descartes*. Nach seiner Emeritierung zum 1. September 1940 behielt er diese Praxis bei und erfüllte sich dabei einen Lebenswunsch: eine umfassende Vorlesung zu Goethes Gesamtwerk zu halten. Die Göteborger Vorlesung (*Der junge Goethe*) wurde durch eine weitere Vorlesung über *Goethes geistige Leistung*, die er März 1941 in Lund hielt, ergänzt. Die Texte dieser Vorlesungen waren die letzten größeren Arbeiten, die er in deutscher Sprache verfaßte (*ECN 11*).

Cassirers Wirkungsfeld in Schweden war nicht nur Göteborg; er hielt in den späten 30er Jahren auch wiederholt Vorträge in Lund, Uppsala und Stockholm. Er stand mit praktisch allen schwedischen Philosophen in Kontakt, insbesondere mit Åke Petzäll, dem Gründer und langjährigen Herausgeber der schwedischen Zeitschrift *Theoria*. Bis Petzäll 1939 nach Lund ging, war er Cassirers Kollege in Göteborg. Mit ihm diskutierte Cassirer die Philosophie des Wiener Kreises, dessen Ansichten Petzäll und andere Philosophen in Skandinavien verbreiteten. Cassirer las auch die Werke des finnischen Philosophen Eino Kaila, der dem Wiener Kreis nahestand und dessen frühe Werke Cassirer schon als (positiver) Gutachter bei Kailas Berufung 1929 nach Helsinki kennengelernt hatte. Das Programm des Wiener Kreises – der konsequente Versuch, Philosophie ohne jede Metaphysik zu entwickeln – war die Denkrichtung, mit der sich Cassirer hauptsächlich in den schwedischen Jahren auseinandersetzte. Der Geist des Wiener Kreises verband sich leicht mit demjenigen der durch Axel Hägerström gegründeten neuen Uppsala-Schule, deren Lehren, gerade zur Ethik, die des Wiener Kreises vorwegnahmen. Aber während Cassirer die Klarheit und Gründlichkeit des Wiener Kreises begrüßte, bedeutete ihr Beharren auf der Wissenschaftlichkeit von naturwissenschaftlichen Aussagen allein (Physikalismus) eine dogmatische Einengung und Ausblendung von vielen Teilen der Wirklichkeit. Auch ihr Sinnkriterium, nach dem alle nicht physikalischen Sätze »sinnlos« sein sollten, betrach-

tete Cassirer als Selbstwiderspruch, da damit dieser und jeder andere philosophische Satz sinnlos war. Cassirers Arbeiten aus dieser Zeit, wie z. B. seine Lehre von den *Basisphänomenen*, die in verschiedenen, auch umfangreichen Texten in den schwedischen Jahren ausgearbeitet wurden, blieben damals zum großen Teil unpubliziert und sind erst jetzt in den Bänden *ECN 1–4* veröffentlicht worden. Und doch war diese Zeit kein schwarzer Fleck in seiner intellektuellen Entwicklung, sondern in vieler Hinsicht der eigentliche Höhepunkt, auf dem er seine eigene philosophische Position gründlich zu klären und auszubauen versuchte.

Als Cassirer am 2. Juni 1939 die schwedische Staatsangehörigkeit erhielt, gab er die deutsche Staatsangehörigkeit auf und verzichtete auf seine Pensionsansprüche. Nach schwedischem Recht hatte Cassirer die Altersgrenze für Hochschullehrer erreicht, und er nahm im Oktober 1940 von den Dozenten und Studenten in Göteborg Abschied. Danach hielt er noch die schon erwähnten öffentlichen Vorlesungen, und es fehlte ihm nicht an Anerkennung: Er wurde zum Mitglied in der königlichen Akademie in Stockholm, wo er am 4. Februar 1941 seine Antrittsrede vor der *Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien* hielt (*ECW 21*, S. 117–236). Vom Beruf des Lehrers konnte Cassirer sich nicht so leicht trennen. Es war ihm deshalb trotz seiner Liebe zu seinem neuen Heimatland willkommen, als er Anfang 1941 die Einladung der Yale University in den USA erhielt, eine auf zwei Jahre (1941–1943) befristete Gastprofessur zu übernehmen. Am 20. Mai 1941 verließen Ernst Cassirer und seine Frau Schweden in der Absicht, nach diesen zwei Jahren zurückzukehren. Ihr jüngerer Sohn Georg überlebte den Krieg mit seiner Familie in Göteborg, wo er als Fotograf wirkte; der ältere Sohn Heinrich konnte mit seiner Familie nach Großbritannien emigrieren, wo er an der University of Glasgow in Schottland Philosophie lehrte. Cassirers Tochter Anne lebte mit ihrem Mann, dem Pianisten Kurt Appelbaum, in New York und konnte von dort aus ihren Eltern bei der Übersiedlung helfen.

Die Schiffsfahrt mit dem Dampfer *Remmaren* nach New York beschreibt Toni Cassirer in ihren Lebenserinnerungen. Die ganze Reise hindurch konnte Cassirer mit dem Linguisten Roman Jakobson über Sprachphilosophie diskutieren; dieser schrieb auf der Reise die Abhandlung *Notes on Gilyak*. Das Schiff stand unter ständiger Bedrohung, Opfer des U-Bootkrieges zu werden, und bei der Ausfahrt von Schweden wurde es von den Deutschen angehalten. Die Cassirers bangten um das Schicksal des damals staatenlosen Jakobson, und um nicht lebend in die Hände der Nazis zu fallen, führten sie Gift mit sich. Doch sie erreichten New York unversehrt.

Viele von Cassirers früheren Freunden und Bekannten waren 1941 schon in den USA: der Kunsthistoriker Erwin Panofsky war, wie auch

Einstein, in Princeton, Edgar Wind war Professor in Chicago, Cassirers Schüler Walter Solmitz war research assistant in Harvard. Der Gestaltpsychologe Max Wertheimer war an der New School of Social Research, und an der Columbia University in New York lehrten der Altphilologe und ehemalige Kollege aus Hamburg Ernst Kapp, der Renaissance-Forscher Paul Oskar Kristeller sowie Kurt Riezler und Paul Tillich aus Frankfurt.

Das Wiedersehen war jedoch überschattet von Berichten über die Verfolgungen der Juden. Cassirer litt darunter doppelt: als Deutscher und als Jude. Toni Cassirer schrieb in einem Brief an einen jungen Hamburger Gelehrten im Jahre 1949: *Ich möchte zur Erklärung immer wieder wiederholen, daß mein Mann niemals sein Schicksal in den Vordergrund gestellt hat, aber, daß er unsagbar gelitten hat unter der Vorstellung, was die Nationalsozialistische Bewegung aus Deutschland gemacht hat* (Toni Cassirer an Dr. Hans-Joachim Lang, 20. August 1949).²⁰ In seinem Aufsatz *Judaism and the Modern Political Myths* von 1944 stellte Cassirer fest, Antisemitismus allein könnte nicht zu dem führen, was im »Dritten Reich« geschah. Wie in der urtümlichsten mythischen Denkweise zählten in der nationalsozialistischen Ideologie bestimmte Personen nicht mehr zur Menschheit. Daß die Juden hier zur Zielscheibe wurden, war aber kein Zufall, denn *das Judentum machte den ersten Schritt von einer mythologischen zu einer ethischen Religion*. Cassirer beendet diesen Aufsatz mit persönlichen Worten: *No Jew whatsoever can and will ever overcome the terrible ordeal of these last years. The victims of this ordeal cannot be forgotten; the wounds inflicted upon us are incurable. Yet amidst all these horrors and miseries there is, at least, one relief. We may be firmly convinced that all these sacrifices have not been made in vain. What the modern Jew had to defend in this combat was not only his physical existence or the preservation of the Jewish race. Much more was at stake. We had to represent all those ethical ideals that had been brought into being by Judaism and found their way into general human culture, into the life of all civilized nations* (ECW 24, S. 208).²¹

Schon 1941 faßte Cassirer den Plan zu einem Buch, das er zunächst »The Origin and Growth of the Myth of the State« nannte. Es sollte

²⁰ Toni Cassirer, Brief vom 20.8.1949, an Dr. Hans-Joachim Lang, Hamburg, abgedruckt in: *Hamburger Akademische Rundschau (Nachdruck). Begleitband*, hrsg. von Angela Bottin: *Berichte, Dokumentationen, Register* (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte, Bd. 10, Teil 4), Berlin/Hamburg 1991, S. 127.

²¹ Kein Jude überhaupt kann und will die schrecklichen Qualen der letzten Jahre überwinden. Die Opfer dieser Schreckenszeit können nicht vergessen werden; die Wunden, die wir haben, sind unheilbar. Dennoch gibt es eine Erleichterung. Wir können sicher sein, daß alle diese Opfer nicht umsonst waren. Was der moderne Jude in diesem Kampf zu verteidigen hatte, war nicht nur seine physische Existenz oder

historisch und systematisch den Prozeß der Mythisierung der Politik untersuchen, der mit der Romantik und Hegel begann und seinen Höhepunkt im Nationalsozialismus erreichte. Jahre später war es kein geringerer als Albert Speer, der in Spandau Cassirers 1946 erschienenen Buch *The Myth of the State* las und das Fazit zog, Cassirer habe darin das Einmalige und Neue des »Dritten Reichs« identifiziert: das systematische Auslöschen selbstverantwortlicher Persönlichkeit in der totalen Hingabe.²² Gelenkt wurden die Menschen im Dritten Reich nicht mit Gewalt, sondern vor allem mittels ihrer innersten Gefühle – Ängsten und Haß. Diese Lenkung war aber nicht urtümlich, sondern wurde durch die Erfindung einer neuen Technik möglich: die Technik des Mythos, die moderne Verwaltung und Kommunikationstechniken mit mythischen Denkformen verband und zu den modernsten Waffen formte.

Zu der glücklichsten Seite seiner Jahre in Yale zählte Cassirer die dortige Einrichtung der »joint seminars« – gemeinsame, oft ganzjährige Seminare, die von mehreren Hochschullehrern, manchmal verschiedener Fachrichtungen, gemeinsam abgehalten wurden. Cassirer nahm jedes Jahr an einem solchen Seminar teil: 1941–1942 über die Philosophie der Geschichte (mit Charles Hendel und dem aus Berlin gebürtigen Historiker Hajo Holborn); 1942–1943 zur Philosophie der Naturwissenschaft (mit Charles Hendel, dem Physiker Henry Margenau und F. S. C. Northrop); 1943–1944 zur Erkenntnistheorie (mit Charles Hendel, F. S. C. Northrop, Frederic B. Fitch, Charles L. Stevenson und Monroe Beardsley). Abermals entwickelte Cassirer eine rege Vortragstätigkeit und kam Einladungen nach, an verschiedenen Universitäten Gastvorträge zu halten: am Bryn Mawr College über *Language and Art*, an der Cornell University und Brown University über *The Philosophical Significance of the Science of Galileo*, am Connecticut College über *Philosophy and Politics*, an der Princeton University über *The Technique of Our Modern Political Myths* und im Dezember 1941, 28 Jahre nach seiner ersten Einladung dorthin, *On the Influence of Language upon the Development of Scientific Thought* an der Harvard University. Dort traf er sich auch privat mit dem inzwischen emeritierten Philosophen Alfred North Whitehead in dessen Wohnung.

Cassirer war in Yale bei den Kollegen und Studenten so beliebt, daß der Geschäftsführer, Charles Hendel, es durchsetzen konnte, die zwei-

die Erhaltung der Juden überhaupt. Es ging um viel mehr. Wir hatten all diejenigen ethischen Ideale zu repräsentieren, die durch das Judentum hervorgebracht wurden und ihren Eingang gefunden haben in die allgemeine menschliche Kultur und das Leben aller zivilisierten Nationen.

²² *Albert Speer, Erinnerungen*, Berlin 1969, S. 62 und S. 532, Anm. 1.

jährige Stelle auf Umwegen für ein weiteres Jahr zu finanzieren. Der Versuch, sie um ein viertes Jahr zu verlängern, gelang ihm jedoch nicht. Keine Geldquelle ließ sich finden, und Cassirers Alters wegen – 1944 war er 70 Jahre alt geworden – konnte man ihm seitens der Universität keine Stelle einrichten.

Die New Yorker Columbia University bot Cassirer eine einjährige Stelle als Visiting Professor of Philosophy für das akademische Jahr 1944–1945 an. Mit Paul Oskar Kristeller und John Hermann Randall, Jr. plante er dort, ein Buch mit kommentierten Übersetzungen von Texten der Renaissancephilosophie herauszugeben. Die Einleitung für den Band, der unter dem Titel *The Renaissance Philosophy of Man* erscheinen sollte, konnte er jedoch nicht mehr verfassen. Cassirer stand vor dem Problem, daß sein zukünftiger Aufenthaltsort nach Ablauf des Jahres wieder einmal ungewiß war, als sein alter Freund, der Wissenschaftstheoretiker und Logiker Hans Reichenbach, es durchsetzte, daß er im Wintersemester 1945 an der University of California in Los Angeles eine »Flint Professorship« übernehmen konnte. Es sah so aus, als würde Cassirer von der östlichen Hauptstadt der deutschen Kriegsimmigranten zu der westlichen übersiedeln. Cassirer war bereit zu kommen und schlug Reichenbach vor, mit ihm ein gemeinsames Seminar abzuhalten. Aber dazu kam es nicht.

Den Morgen des 13. April 1945 verbrachte Cassirer am Schreibtisch und schrieb die Einleitung für eine Rede über den mathematischen Gruppenbegriff und die Wahrnehmungstheorie.²³ Er gab die letzte Lehrveranstaltung des Semesters und, nachdem er mit Kollegen zu Mittag gegessen hatte, spielte er am Nachmittag im Columbia University Faculty Club Schach. Da er sich verspätet hatte, wollte er ein Taxi nach Hause nehmen. Als er an der Ecke 116th Street und Morningside Avenue anlangte, um auf das Taxi zu warten, ging der Philosophiestudent Arthur Pap auf ihn zu, um mit ihm zu reden. Cassirer sank aber in dessen Armen zusammen und starb an plötzlichem Herzversagen.

Unter den Teilnehmern von Cassirers letztem Kant-Seminar war Arthur Hertzberg, ein junger Rabbiner, der später ein bekannter Vertreter der Judaistik wurde.²⁴ Er organisierte die Trauerfeier für Cassirer. Cassirers Grab befindet sich in der Nähe von New York, in Westwood, New Jersey, in den Cedar Park Beth-El Cemeteries, in den Gräbern der *Congregation Habonim*.

²³ Vgl. Toni Cassirer, *Mein Leben mit Ernst Cassirer*, S. 333. Der Text, *The Concept of Group*, erscheint in ECN 8: *Vorlesungen und Vorträge zu philosophischen Problemen der Wissenschaften 1907–1945*.

²⁴ Vgl. Arthur Hertzberg, *A Reminiscence of Ernst Cassirer*. In: *Leo Baeck Institute Yearbook* 15 (1970), S. 245–246.

Quellen und Literatur

Aus folgenden Archiven wurde Quellenmaterial herangezogen:

- Berlin: Humboldt-Universität zu Berlin. Habilitationsakten der Universität.
 Cambridge, Massachusetts: Harvard University Archives.
 Frankfurt am Main: Stadtarchiv.
 Göteborg: Landsarkivet.
 Hamburg: Hamburger Staatsarchiv. Personalakte Ernst Cassirer.
 London: Archives of the Warburg Institute.
 New Haven, Connecticut: Yale University Archives.
 New York: Columbia University Archives.

Weitere Literatur zur Biographie Cassirers:

- Brühl, Georg: Die Cassirers. Streiter für den Impressionismus. Leipzig 1991.
 Buschendorf, Bernd: »War ein sehr tüchtiges gegenseitiges Fördern«: Edgar Wind und Aby Warburg. In: IDEA. Jahrbuch der Hamburger Kunsthalle IV. 1985. S. 165–209.
 Cassirer, Toni: Mein Leben mit Ernst Cassirer. Hamburg 2003.
 Gawronsky, Dimitry: Ernst Cassirer: His Life and His Work. In: The Philosophy of Ernst Cassirer, Library of Living Philosophers. New York 1949. S. 3–37.
 Gründer, Karlfried: Cassirer und Heidegger in Davos 1929. In: Über Ernst Cassirers Philosophie der symbolischen Formen, Hrsg. von Hans-Jürg Braun, Helmuth Holzhey und Ernst Wolfgang Orth. Frankfurt/Main 1988. S. 290–302.
 Hansson, Jonas und Svante Nordin: Ernst Cassirer. The Swedish Years. Frankfurt/Main 2006.
 Hendel, Charles W.: Ernst Cassirer, Man and Teacher. In: Philosophy and Phenomenological Research 6 (September 1945). S. 156–159.
 Krause, Eckart, Ludwig Huber und Holger Fischer (Hg.): Hochschulalltag im »Dritten Reich«. Die Hamburger Universität 1933–1945. 3 Bände. Berlin/Hamburg 1991.
 Meyer, Thomas: Ernst Cassirer [Hamburg 2007] (= Hamburger Köpfe. Hrsg. v. der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius).
 Naber, Claudia: Der Hamburger Kreis um Ernst Cassirer und Aby Warburg. In: Die Juden in Hamburg 1590 bis 1990. Wissenschaftliche Beiträge der Universität Hamburg zur Ausstellung »Vierhundert Jahre

- Juden in Hamburg«. Hrsg. von Arno Herzig in Zusammenarbeit mit Saskia Rohde. Hamburg 1991. S. 393–406.
- Riezler, Kurt: Tagebücher, Aufsätze, Dokumente. Eingeleitet und hrsg. von Karl Dietrich Erdmann. Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts, Bd. 48. Göttingen 1972.
- Saxl, Fritz: Ernst Cassirer. In: Schilpp, Hrsg., *The Philosophy of Ernst Cassirer*. New York 1949. S. 47–51.
- Stockhausen, Tilman von: *Die Kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg. Architektur, Einrichtung und Organisation*. Hamburg 1992.